

Christine Trzaska-Richter, *Furor teutonicus*. Das römische Germanenbild in Politik und Propaganda von den Anfängen bis zum 2. Jahrhundert n. Chr. Bochumer altertumswissenschaftliches Colloquium 8 (Wissenschaftlicher Verlag, Trier 1991) 262 S. Kartoniert, 42,- DM.

In ihrer Bochumer althistorischen Dissertation will Frau Trzaska-Richter (im folgenden T.-R.) laut Klappentext die politische Dimension des römischen Germanenbildes unter Einbeziehung ethnologischer und sozialwissenschaftlicher Erkenntnisse herausarbeiten. Sie liefert damit bewußt keine Gesamtchau des römischen Germanenbildes im behandelten Zeitraum. Statt dessen unternimmt sie den durchaus lobenswerten Versuch, das Material für jeweils situationsbezogene Aussagen auszuwerten und dabei literarische Topik und konkreten historischen Gehalt mit Hilfe des Kriteriums der Realitätsnähe bzw. -ferne voneinander zu scheiden. Sie fragt deshalb nicht so sehr nach dem Germanenbild von Autoren, sondern nach dem von historisch handelnden Personen oder Gruppen, wobei im Idealfall, bei Caesar, Hauptperson und Autor identisch sind. Der kriegsgeschichtlichen Ausrichtung der einschlägigen Quellen entsprechend, ist dann fast ausschließlich von Feldherren, von Krieg und Kampfhandlungen und relativ wenig von Politik und Propaganda die Rede.

Eine marginale Rolle spielen die angekündigten, aus zweiter Hand geschöpften ethnologischen und sozialwissenschaftlichen Erkenntnisse. Kaum ergiebig sind auch die wenig originären Ausführungen zur Entwicklung antiker ethnographischer und ethnologischer Vorstellungen. Wenn hier das griechische und in seinem Gefolge auch das römische Überlegenheitsgefühl gegenüber der barbarischen Welt allein auf literarisch vermittelte Theorien zurückgeführt wird (S. 34 f.), sind die vorherigen Aussagen zum Ethnozentrismus als historischer Konstante schon wieder vergessen. Auch sind die gravierenden Unterschiede zwischen griechischem und römischem Selbstverständnis ebenso verkannt wie die Grundlagen des römischen Überlegenheitsgefühls und Sendungsbewußtseins, zu denen nicht zuletzt auch die vorausgesetzte Übereinstimmung mit den Göttern und die darauf beruhende Sieghaftigkeit zu zählen sind. Bei den untersuchten Quellenpassagen handelt es sich aber fast ausnahmslos um die literarische Verarbeitung römischer Siege oder Niederlagen über bzw. gegen „barbarische“ Völker, bei der vielfach auf parteiische Stellungnahmen, zum Teil sogar auf Gerichtsverfahren, zurückgegriffen worden ist. Vor allem bei Niederlagen bedeutet dies, daß das Planen und Handeln von Verantwortlichen bis zur Unkenntlichkeit entstellt sein kann.

Paradebeispiele für solche Sündenböcke stellen Q. Servilius Caepio und P. Quinctilius Varus dar. Auf die arrogancia des adelsstolzen Caepio gegenüber dem homo novus Cn. Mallius, auf seine Leichtfertigkeit und Starrköpfigkeit sowie auf seine Ruhmsucht führte man in Rom die vernichtende Niederlage bei Arausio zurück. T.-R. schließt daraus: „Seine übersteigerte Ruhmsucht läßt den Schluß zu, daß er die Stärke des Feindes nicht richtig einschätzte.“ (S. 64). Wie schon bei Cn. Papirius Carbo, M. Iunius Silanus, L. Cassius Longinus und ebenso in späteren Fällen wird hier ein militärischer Mißerfolg monokausal auf römisches Überlegenheitsgefühl und auf darin begründetes persönliches Fehlverhalten zurückgeführt. Daß solches in dem einen oder anderen Fall tatsächlich (auch) eine Rolle gespielt haben mag, soll nicht bestritten werden, übersehen wird nur, daß das solcher Kritik zugrundeliegende Germanenbild von mindestens ebensolcher Überheblichkeit geprägt ist, weil Stärken des Gegners als Ursache von Niederlagen nicht in Betracht gezogen werden. Im übrigen ist es wenig wahrscheinlich, daß die damaligen römischen Heerführer, wie T.-R. glaubt, ihr Bild von den Gegnern, die sie immerhin noch für Kelten hielten, aus theoretisierenden hellenistischen Quellen geschöpft haben. Schon seit längerem lagen, mit Fabius Pictor beginnend, ausführliche Berichte römischer Autoren über Keltenkriege vor, mit einer entsprechenden Zeichnung der Kelten, die ihrerseits sogar auf das hellenistische Keltenbild eingewirkt hat. Und der metus gallicus war wohl auch Ende des 2. Jahrhunderts durchaus noch vorhanden.

Unter- und Überschätzung oder realistische Einschätzung der germanischen Gegner gilt auch sonst wiederholt das Hauptkenntnisinteresse. So unternahm Drusus T.-R. zufolge in Unterschätzung der Germanen leichtfertige weiträumige Vorstöße, während das vorsichtige Vorgehen des Tiberius vor wie nach der Varusschlacht realistischer Einschätzung der Gefährlichkeit der Feinde entsprang. Bei Germanicus wird wiederum mangelnde Vorsicht konstatiert und daraus eine falsche Einschätzung des Gegners abgeleitet – und das noch nach der Varuskatastrophe! Unterschiede in Charakter, Ausbildung und Erfahrung sind als Erklärungsmuster ebensowenig herangezogen wie etwa der Besitz oder Mangel an militärischer Kompetenz. Die Beurteilung des Varus durch Velleius Paterculus bleibt T.-R. infolge eines

schweren Übersetzungsfehlers von II 117,3 (poterant, nicht possent; domare nicht besiegen, sondern zähmen) weithin verschlossen (S. 146 ff.), damit aber auch die politische Dimension der Aussagen. Die Behauptung, Augustus habe nach der Varusschlacht die Furcht vor den Germanen propagandistisch geschürt, um Rekrutierungsschwierigkeiten entgegenzuwirken, zeugt nicht gerade von historischem Realitätssinn. Beim Vergleich des römischen Arminius- und Marbodbildes, aber nicht nur dort, entgeht T.-R. eine ganz wesentliche politische Komponente, nämlich die Bedeutung des jeweiligen römischen Kontrahenten als Grundlage der Zeichnungen. Tac. Ann. II 88 ist dabei übrigens mit keinem Wort erwähnt. Auch das propagandistische Glanzstück Vell. II. 107,1 f. läßt T.-R. sich gänzlich entgehen. Dabei wäre der gesamte Bericht II 104–109 im Rahmen der Arbeit durchaus einer geschlossenen Behandlung wert. II 107,1 f., 106,1 oder auch die ebenso unbeachtete Passage Plin. Paneg. 56,4 ff., vgl. auch das Gegenstück 82,1 ff., eigneten sich durchaus für Übernahmen in propagandistisch gezielte bildliche Darstellungen. Auch solche sind, von wenigen kurzen Bemerkungen aus zweiter Hand abgesehen, im übrigen nicht Gegenstand der Untersuchung. Zu bewältigen wäre ihre Einbeziehung im Rahmen einer Dissertation wohl auch nur bei einer Verringerung des zeitlichen Rahmens.

Positiver fällt das Urteil über die Abschnitte über das Germanenbild bei Caesar und über den „Bataveraufstand“ aus. Bei Caesar ist zutreffend die apologetisch begründete Betonung von Zivilisationsferne, Tapferkeit, Wanderungstrieb und Hinterhältigkeit der Germanen herausgearbeitet, ebenso die Kunst der Beeinflussung des Lesers. Der Aufbau des Abschnittes ist allerdings nicht ganz glücklich und die Argumentation, z. B. beim Ariovistbild, nicht ohne Schwächen. Die Germani cisrhenani sind gänzlich ausgespart. Bei der Auseinandersetzung mit der Verzeichnung der provinziäl-römischen Akteure bei den Kämpfen zwischen Maas und Rhein im Jahre 69/70 n. Chr. zu barbarischen Freiheitskämpfern durch Tacitus arbeitet T.-R. in enger Anlehnung an die kritische Forschungsrichtung klar die Barbarentopik heraus und ordnet diese gut in den Zusammenhang ihrer übrigen Beobachtungen ein. Mit Sicherheit wollte Tacitus mit seiner Version aber nicht der flavischen Propaganda Vorschub leisten, wie es S. 211 zum Ausdruck kommt. Auf lediglich gut drei Seiten wird die Germania des Tacitus abgehandelt. Die Frage nach einer auch außerliterarischen Zielsetzung wird dabei nicht einmal gestellt.

Mindestens die Hälfte des Buches beschäftigt sich mit den jeweiligen historischen Abläufen, die im wesentlichen zutreffend wiedergegeben werden. Auch den Schlußbemerkungen zur Instrumentalisierung des Germanenbildes in Rom ist weitgehend zuzustimmen. Im einzelnen bleibt aber, wie gezeigt, gerade beim grundsätzlich zu begrüßenden Versuch, Interdependenzen zwischen dem jeweiligen Germanenbild und dem historischen Geschehen aufzuzeigen, vieles, nicht zuletzt wegen monokausaler Erklärungsansätze, fragwürdig.

Ralf Urban, Trier

Rüdiger Becksmann (Hrsg.), *Deutsche Glasmalerei des Mittelalters II. Bildprogramme, Auftraggeber, Werkstätten* (Deutscher Verlag für Kunstwissenschaft, Berlin 1992) 200 S., 157 Abb., davon 15 farbig. Leinen, 88,- DM.

Nach dem Katalog einer Wanderausstellung des Jahres 1988 über Deutsche Glasmalerei des Mittelalters ist unter dem gleichen Titel eines auf drei Bände geplanten Werkes, das vom Leiter des 1952 gegründeten internationalen Forschungsunternehmens CORPUS VITREARUM MEDII Aevi (CVMA) in Freiburg, Rüdiger Becksmann, herausgegeben wird, zunächst der zweite Band erschienen. Es ist eine Sammlung von sieben Aufsätzen, die nach einer exemplarischen Auswahl von etwa achtzig Denkmälern (Untertitel: Voraussetzungen, Entwicklungen, Zusammenhänge) und einem Überblick über die erhaltenen und verlorenen Glasmalereien (Untertitel: Forschungsgeschichte, Bibliographie, Denkmäler) in den geplanten Bänden I und III den Themenkreis „Bildprogramme, Auftraggeber, Werkstätten“ behandeln.

Ulf-Dietrich Korn widmet sich im ersten Beitrag ausführlich der Stilgeschichte norddeutscher Glasmalereien des mittleren 13. Jahrhunderts aus Bücken, Legden und Lohne sowie den mutmaßlichen Werkstattzentren in Bremen und Soest und erkennt darüber hinaus Beziehungen zu dem kürzlich im Kunsthandel wiederaufgetauchten Scheibenzyklus aus St. Laurentius in Ahrweiler.

Die Ikonographie der Glasfenster im Westchor des Naumburger Domes ist Thema des Aufsatzes von Ernst Schubert, der den Bilderzyklus als Teil des Ausstattungsprogrammes im gesamten Chor der Kirche beschreibt.